

«Mäht man mit dem Rasenmäher, sterben bis zu 60 Prozent der Insekten»

Artenvielfalt im Garten Wie man das Gras stutzt, beeinflusst den Lebensraum der wild lebenden Arten. Naturgartenbauer Daniel Mosimann verrät, worauf man beim Mähen und Säen achten soll.

Sarah Fasolin

Studien zeigen, dass bereits vier Quadratmeter nicht gemähtes Land die Biodiversität fördern. Es finden mehr Tiere Unterschlupf oder Nahrung. Viele Gartenbesitzende wären bereit, ein paar Quadratmeter der Natur abzutreten – aber wissen nicht genau, wie und wo sie dies am besten handhaben.

Daniel Mosimann, Naturgartenexperte aus Biglen BE, beschäftigt sich seit 32 Jahren mit der Frage, mit welchen Mäh- und Schnitttechniken man der Natur möglichst viel Spielraum gibt. Ohne dass der Garten seine Funktion als Ort der Erholung und Kultur verliert.

Herr Mosimann, was empfehlen Sie bei folgender Situation: kleiner Garten à 300 Quadratmeter mit Sitzplatz, vom Mähroboter gemähter Rasen, umgeben von einer Hecke als Sichtschutz.

Die erste Frage ist: Wie viel dieser Fläche wird gar nicht genutzt, sondern nur gemäht? Gäbe es die Möglichkeit, dass ich rund um den Sitzplatz mähe, Durchgangswege einmähe, vielleicht an einem Ort ein Plätzchen für den Liegestuhl oder eine grössere Fläche für die Kinder zum Spielen – und den Rest lasse ich mal kommen?

Einfach wachsen lassen?

Ja, das ist ein Anfang. Einfach mal schauen, was kommt. Wenn nur Gras kommt und man mehr Blumen wünscht, könnte man nachhelfen: Bei einer Fläche von beispielsweise zehn Quadratmetern trägt man bei ein bis zwei Quadratmetern die Grasnarbe ab, füllt mit magerem Humus auf und setzt Wildblumen, die natürlicherweise in unseren Wiesen vorkommen. Etwa Wiesenflockenblumen, Ackerwittenblumen, Hornklee, Skabiosen. Taucht Löwenzahn auf – unbedingt wachsen lassen. Er bereitet den Boden ideal vor für die Blumenwiese. Von diesen Blumeninseln können sich die Samen weiter ausbreiten, und die Artenvielfalt wird jedes Jahr grösser.

Und wenn ich halt einfach nur das Gras stehen lasse?

Gras ist auch gut. Die Raupen des Schachbrettfalters oder des Mauereufuchses ernähren sich von Gräsern. Als Schmetterling brauchen sie Nektarpflanzen, aber ohne Gräser können sich diese Raupen nicht entwickeln.

Wann werden diese Flächen wieder gemäht?

Insgesamt zweimal pro Jahr. Bei uns im Mittelland zwischen Mitte, Ende Juni und Juli, wobei nur 80 Prozent der Fläche gemäht werden sollten, damit die Tiere Rückzugsmöglichkeiten haben. Das zweite Mal wird dann im September/Oktobre gemäht, wiederum nur 80 bis 90 Prozent. Würde die gesamte Fläche einfach abrasiert, brächte dies der Biodiversität so gut wie nichts. Das Schnittgut lässt man jeweils zwei bis vier Tage liegen und



Daniel Mosimann rät: «Von Hand mähen ist für Kleinlebewesen am schonendsten. Wenn man nicht sensen kann oder der Garten zu klein ist, kann man auch mit der Heckenschere mähen.» Foto: Nicole Philipp

wendet es ab und zu. So können die Samen in den Boden gelangen, und Raupen, die an den Pflanzen sind, haben Zeit, weiterzuwandern.

Wie mäht man am besten?

Von Hand mähen ist für Insekten und Kleinlebewesen am schonendsten. Es gibt Studien, die zeigen: Mäht man mit dem Balkenmäher, sterben 10 bis 30 Prozent der Insekten, mit dem Rasenmäher sind es 20 bis 60 Prozent und mit dem Fadenmäher oder Mulchgerät 40 bis 100 Prozent. Wenn man nicht sensen kann oder der Garten zu klein ist, kann man mit der Heckenschere mähen – diese hat den gleichen Effekt wie der Balkenmäher. Für die Trimmer gibt es Kreiselsche-

renaufsätze, die sehr viel schonender arbeiten als die Schnur.

Wenn ich erst einmal klein anfangen möchte?

Dann kann man zum Beispiel mit dem Krautsaum anfangen. Die Übergänge zwischen Wiese und Gehölzen sind sehr wichtige Lebensräume. Also lässt man vor der Hecke einen circa einen Meter breiten Streifen – je breiter, je besser – stehen. Hier verstecken sich viele Insekten, die sich von den Gräsern ernähren und sich bei Regen oder Sturm unter die Sträucher zurückziehen können. Je nach Pflanzen, die sich hier ansiedeln, kommen andere Insekten zu Besuch. Bei der Knoblauchrauke kommt bald der Aurorafalter, bei Hornklee

der Hauhechel-Bläuling und so weiter. Von diesem Streifen mäht man alle zwei Jahre jeweils nur die Hälfte.

Wenn ich eine sehr grosse Fläche habe, kann ich die Wildblumen einfach aussäen?

Das geht auch. Dazu aber ebenfalls zuerst die Grasnarbe entfernen und den Niveauunterschied mit magerem Substrat auffüllen. Bevor man sät, das Substrat zwei bis drei Wochen setzen lassen. Dann einsäen – und zwar exakt die Menge, die auf der Verpackung steht – und anklopfen. Auf keinen Fall einrechnen – Blumenwiesensamen sind Lichtkeimer. Nie wässern, nie jäten, sonst lockert man die Erde. Und Geduld haben. Im ersten Jahr drei- bis

Taucht Löwenzahn auf – unbedingt wachsen lassen. Er bereitet den Boden ideal vor für die Blumenwiese.

sechsmal mähen, damit immer Licht auf den Boden kommt und die schnell wachsenden Pflanzen zurückgebunden werden. Im zweiten Jahr lässt man es normal wachsen und mäht einmal im Juni/Juli und einmal im September/Oktobre.

Worauf soll man achten, wenn man Grasflächen weniger mäht?

Ob Blumenwiese, Krautsaum oder andere Grünflächen: Man sollte immer mal wieder kontrollieren, ob sich nicht Brombeeren ansiedeln oder junge Bäume wachsen wollen. Auch die invasiven Neophyten sollte man ausreissen, das einjährige oder das kanadische Berufkraut, das südafrikanische Greiskraut – diese sollte man nicht gehen lassen, sonst vervielfacht sich der Aufwand.

Wie erkennt man diese Arten?

Hilfe bieten Apps, etwa die von Flora Helvetica. Listen mit allen hier als invasiv deklarierten Pflanzen gibt es auf Infoflora.ch und Neophyten-schweiz.ch.

Hand aufs Herz: Da lässt man im Garten ein paar Quadratmeter Gras stehen und fördert so tatsächlich die Biodiversität?

Ja, das tut man. Nicht gemähte Grasflächen sind Unterschlupf und Nahrung zugleich. Ist es ein Familiengarten, haben die Kinder die Möglichkeit, eine Raupe zu entdecken oder einen Schmetterling und so ihr Herz für die Natur zu öffnen. Wir haben schon in neun Quadratmeter grossen Gärten Biodiversitätsinseln angelegt. Zwei Quadratmeter liessen wir im Frühling stehen und zwei im Herbst über den Winter. Drei Jahren später konnte man Widderchen beobachten – was für ein beglückender Moment.

Viele Leute stört das stehen gelassene Gras, weil der Nachbar denken könnte, man sei unordentlich. Was raten Sie?

Dass man diese Biodiversitäts-ecken nicht gleich beim Haus-eingang macht, wo alle Besucher hinkommen. Aber vielleicht gibt es Bereiche, wo man nicht jeden Tag ist und wo es etwas wilder sein darf. Zudem: Mäht man rund um Blumenwiesen oder Grasstreifen das Gras kurz – eben für Wege oder Spielflächen – sieht es sofort gepflegt aus. Dadurch wird erkennbar, dass es sich um ein «bewusstes Stehenlassen» handelt. Vor allem aber beobachte ich dies: Wer erlebt, wie die Insekten den Weg in den Garten finden und dort ein Zuhause haben, wird automatisch toleranter. Ein lebenswertes Umfeld öffnet das Herz und nährt das Gemüt.

Bucherer-Stiftung finanziert KI-Labor für Klimaforschung

Luzern Das ETH-Zentrum verknüpft Satelliten- und Drohnen Daten mit einer künstlichen Intelligenz.

Mit einer Grossspende von 100 Millionen Franken fördert laut einer Medienmitteilung die Jörg-G.-Bucherer-Stiftung den Aufbau des ETH Swiss Geolab. Das Zentrum entsteht im Kanton Luzern und soll als interdisziplinäre Plattform für Erdbeobachtung dienen. Im Fokus: Umweltveränderungen und ihre gesellschaftlichen Folgen.

Ob Hangrutsch, Starkregen oder Waldsterben – das Zentrum will Risiken besser verstehen helfen und konkrete Lösungen entwickeln. Zwar liefern Satelliten, Drohnen und Sensoren längst riesige Datenmengen, doch die Auswertung bleibt oft lückenhaft. Mit der Spende will die Bucherer-Stiftung nun den Aufbau einer KI-Plattform ermöglichen, die diese Informationen gezielt für Forschung und Praxis nutzbar macht.

Der Aufbau des ETH Swiss Geolab erfolgt etappenweise: In den ersten zwei Jahren werden organisatorische Strukturen geschaffen und thematische Schwerpunkte definiert. Parallel dazu läuft die Standortsuche im Kanton Luzern, wo das Zentrum ab 2027 physisch präsent sein soll.

Neben Grundlagenforschung wird das Geolab Technologien für die Erdbeobachtung entwickeln – darunter neue Analyseverfahren, Produkte und digitale Dienstleistungen. Um den Transfer in die Praxis zu beschleunigen, werden Start-ups und Industriepartner früh eingebunden. Bis 2030 soll das Zentrum voll ausgebaut sein mit rund 100 Mitarbeitenden sowie eigenen Weiterbildungs- und Ausbildungsprogrammen.

Ein strategischer Impuls

ETH-Präsident Joël Mesot sieht in der Spende laut der Mitteilung einen strategischen Impuls für Forschung und Praxis: «Durch die einzigartige Partnerschaft mit der Jörg-G.-Bucherer-Stiftung erhalten wir die einmalige Chance, die Forschung und den Wissenstransfer in diesem wichtigen Bereich auf eine neue Ebene zu heben.» Mesot betonte, für wie zentral er die Erdbeobachtung für Verständnis und Management globaler Herausforderungen wie Klimawandel oder Ernährungssicherheit hält.

Die Mittel stammen aus dem Nachlass von Jörg G. Bucherer, langjähriger Inhaber des Luzerner Uhrenunternehmens Carl F. Bucherer. Er verkaufte die Firma im August 2023 an Rolex. Der Schritt sicherte die Zukunft der Stiftung – die Gründung der Stiftung – zur Verwaltung des Erbes und Förderung von Projekten in Forschung, Kultur und Gesellschaft.

Mit ihrer Zuwendung zählt die Jörg-G.-Bucherer-Stiftung zu den bedeutendsten Förderinnen wissenschaftlicher Forschung in der Schweiz, hinter der unlängst bekannt gewordenen Grossspende der Dieter-Schwarz-Stiftung, die der ETH über 30 Jahre hinweg 20 neue Professuren im Bereich Digitalisierung und künstliche Intelligenz finanzieren will.

Die 100 Millionen Franken der Bucherer-Stiftung gehören zu den grössten Beträgen, die je an Schweizer Hochschulen geflossen sind. Vergleichbare Donationen stammten bisher von Mäzenen wie Hansjörg Wyss, Branco Weiss und Adolphe Merkle.

Edgar Schuler